

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden

□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Dr. 52

Charlottenburg, Freitag, den 24. Dezember 1909

Jahrg. 36

Unser Weihnachten.

Durch die Schatten der Winternacht
Quillt ein Licht.

Und eine zögernde Hoffnung wacht,
Die verheißend spricht:

Die Ihr gebeugt vom Leib
Wandelt in Not und Qual,
Euch winkt der Sonnenstrahl,
Streift Ihr das Joch einmal,
Ab erst! — Nur Zeit! . . .

Glockenklingen . . . Ein Lieb
Verzittert weit . . .

Singt von Freude und Fried'
Und Seligkeit. —

Dunkler Tannen Grün
Haucht würz'gen Duft, —
Kerzen leuchten und glüh'n, —
Schneeweisse Rosen blüh'n, —
Blau dampft die Luft!

Weihnacht? — Wieviel Pein
Bangt, zittert, jagt?
Wollt Ihr das Glend weih'n,
Das seufzt und klagt?
Singt nicht ein Trauerchor
Düster umbraut?
Richtet Euch selbst empor!
Öffnet der Zukunft Tor
Mit starker Faust!

Die Glocken verklingen . . . Ein Sang
Braust voll Macht:
Vorbei, was uns band und zwang,
Vorbei die Nacht!
Uns flammet der Bergenschein!
Uns lacht das Hoffnungsgrün!
Lasset uns Rosen streun!
Helst mit die Welt zu weih'n,
Mutig und lähn!

Durch die Schatten der Winternacht
Funkelt ein Strahl . . .
Nun, da der Mut entfacht,
Weicht alle Qual!
Rot loht der Hoffnung Glanz:
Fessel und Kette fällt!
Nur, wer sich uns weih't ganz,
Dem blüht der Zukunft Kranz:
Unser die Welt!

Ludwig Lassen.

Um den Arbeitsnachweis.

— Zur selben Zeit, da von allen Kirchen der gläubigen Christenheit in bröhnenden Glockentönen „Friede auf Erden“ verkündet wird, treffen die Zechenbarone, die Gruben- und Werksbesitzer im Ruhrgebiet, die letzten Vorbereitungen, um einen Kampf mit der Arbeiterschaft zu beginnen, dessen Umfang und Folgen nicht abzusehen sind. Doch dieses Mal sind es keine Lohnfragen, die den Konflikt bedingen, sondern um einen unverhüllten Streit um die Macht handelt es sich. Nicht nur um die Macht des Unternehmers gegenüber den Arbeitern sondern auch um die Unabhängigkeit der Kohlenbarone von den Gesetzen fest zu legen, wird das Ringen begonnen. Als das äußere Ziel des Kampfes wird die Einführung und der immer straffere Ausbau des allein in den Händen der Unternehmer befindlichen Arbeitsnachweises bezeichnet.

Am 1. Januar des kommenden Jahres soll dieser Nachweis in Kraft treten. Schon die Ankündigungen dieser neuen Bestimmungen der Grubenherrn haben die Bergarbeiter aufs äußerste empört. In der Presse und in Versammlungen haben die Arbeiter gegen diese Absicht der Unternehmer Stellung genommen. Wenn es noch nicht zum offenen Kampf, zu einem erbitterten Ringen der Arbeiterschaft mit dem Unternehmertum gekommen ist, dann ist das nur dem strengen Anfsichhalten der Arbeiter zu verdanken. Die Grubenmagnaten trieben unverhohlen zum offenen Kampf. Ihnen kommt ein Streit oder eine Massenausperrung gerade recht. Die Krise und die starken Geschäftsflochtungen sammelten Unmengen von Kohlenvorräten bei den Gruben an. Ein Konflikt mit den Arbeitern setzt die Schlotjunker aber sofort in stand, die Kohlenmengen zu erhöhten Preisen los zu werden. Diesen Gefallen aber werden die Arbeiter den Grubenbesitzern nicht tun. Und mag es manchem der Bergarbeiter auch hart ankommen, der Kampf gegen die Grubenbarone und ihren Arbeitsnachweis muß vor allen Dingen durch eine unermüdete Organisations- und Aufklärungsarbeit vorbereitet werden. Auch dann wenn bereits die Wirkungen der neuen Aeußerung dieses absoluten Willens der Zechenbesitzer auf die Arbeiter sich geltend machen werden, wird die Klugheit und die Energie der Arbeiter nicht verlassen. Sie werden erst dann den Zeitpunkt für geeignet und günstig halten. Den alle friedlichen Mittel und Warnungen erschöpft, nutzlos angewendet sein werden, dann wird eines Tages die Empörung, Erbitterung, der Haß und die Verzweiflung der immer härter gedrückten Berg- und Hüttenarbeiter machtvoll hervor brechen und in ihrer schrankenlosen Wucht mehr erfassen, als was zur Zeit die Gemüter erregt.

Als eines der friedlichen Mittel, dem Unheil vorzubeugen, betrachteten die Bergarbeiter ein Eingreifen der Regierung. Dieselbe sah sich bisher dazu aus freiem Antrieb nicht veranlaßt. Nun sollte der Reichstag dafür die Anregung geben. Durch zwei — von den Zentrumsleuten und den Sozialdemokraten — eingebrachte Interpellationen wurde die Regierung auf die im Ruhrrevier von neuem drohend sich zusammen ziehenden Sturmwolken aufmerksam gemacht. Doch welches nutzloses Beginnen war das! Wußte denn die Regierung nicht schon alles über die dort in den Bergwerksdistrikten sich anbahnenden Konflikte? Gewiß, sie ist vorzüglich darüber unterrichtet, sie kennt alle Einzelheiten der Dinge. Aber doch greift sie nicht ein!? Verruht dieser passive Widerstand der Regierung gegen die Arbeiterwünsche vielleicht nur auf einseitigen, allein von Unternehmenseite kommenden „Aufklärungen“? Das ist schwer zu glauben.

Offen gab ja der Staatssekretär Delbrück im Reichstage zu, daß er über den Arbeitsnachweis und dessen voraussichtliche Wirkungen nur Unternehmer, aber keinen Arbeiter gehört habe. Aber trotzdem wird man nicht annehmen können, daß die Regierung alle abschwächenden, mildernden Erläuterungen der Grubenherren für bare Münze genommen habe. Bei aller Rücksicht auf den bürokratischen Geist unserer Regierenden darf man doch nicht annehmen, daß die Minister nicht wüßten, daß die Dinge in der Tat anders liegen und anders kommen werden als die Unternehmer dieselben schildern. Doch die Regierung will diesen Weltblick nicht eingestehen, ihre Wortführer verstecken sich hinter ihrer Gutgläubigkeit gegen die Unternehmer um eben nichts gegen dieselben unternehmen zu wollen.

So hatte denn auch dieses Mal die Regierung auf die Anfragen im Reichstag keine andere Antwort, als daß sie gegen dieses Treiben der Bergherren nichts anfangen könne. Einmal haben die Bergwerksbesitzer mit dieser Einrichtung die besten Absichten für die Arbeiter, dann verstoße der einseitige Arbeitsnachweis durchaus nicht gegen bestehende Gesetze, weder gegen die durch den § 152 der G.-O. gewährleisteten Vereinigungs- und Streikfreiheit der Arbeiter, noch gegen die Bestimmungen der Freizügigkeit. Also könne und dürfte die Regierung nicht eingreifen. Ja bei einem Eingreifen der Behörden bestehe die Gefahr, daß zuvor die Wirkung der freien Bestimmungen des § 152 der G.-O. eingeschränkt oder ganz unterbunden werden müßte. Damit war für die Regierung die Angelegenheit „erledigt“.

Es ist eben die alte Geschichte: Gegen die Unternehmer, namentlich wenn dieselben derart mächtigen, einflussreichen Kreisen angehören, wie es bei den Bergwerksbesitzern der Fall ist, will und kann die Regierung nichts ausrichten. Dieselbe Regierung, die in ihrem gewaltigen Verwaltungsapparat, in ihren Verwaltungsrechten und ihrer materiellen Macht eine kolossale Kraft besitzt, wird hilflos wie ein neugeborenes Kind, wenn sie die erdrückende Macht ihrer bürokratischen Machtfülle auf die Reichen fallen lassen soll. Wie häufig unterband man Arbeiterorganisationen auf Grund rein verwaltungsmäßigen Eingreifens jede Beteiligungsmöglichkeit! Aber gegenüber Unternehmern gilt das rein formale Recht, da wird die Regierung schwach und kraftlos. Gegen Arbeiter, die in der Benutzung ihrer staatsbürgerlichen Rechte die Ordnung stören könnten, werden Maschinengewehre aufgeföhren. Unternehmer, die durch ruhig gefassten Beschluß, auf Grund kühler bedächtiger Ueberlegung dauernd systematisch die Ordnung im freien Arbeitsvertrag brechen wollen, die Tausende von Arbeitern zur Unordnung, zur Empörung und ins Elend treiben, können sich darin noch der Unterstützung der Regierung erfreuen. Und das Ganze nennt man dann eine unparteiliche, von sozialem Geiste erfüllte Regierung!

Was die Unternehmer mit ihrem Arbeitsnachweis wollen, ist im Reichstag wie auch in der Presse der Arbeiter und auch in der der Unternehmer klar und deutlich ausgesprochen worden. Die Unternehmer wollen darum den einseitig von ihnen geleiteten Nachweis, um jeden Einzelwillen der Arbeiter zu brechen. Ihnen, den Bergherren, soll es zustehen, die besten willigsten Arbeiter sich heraus suchen zu können. Los gelöst von dem eigenen Willen, abhängig gemacht von der unkontrollierbar wirkenden Macht der Grubenkapitalisten werden die Arbeiter zur reinen Ware, die fortlernt und verkauft wird nach den Willen der Unternehmer. Die freie Selbstbestimmung der Arbeiter, die die Grundlage der Gestaltung der Arbeitsverträge bildet, wird fortgehört, jedes egyptisch nicht mehr. Auch die Koalitionsfreiheit, das Recht zum streiken, ja das Recht arbeiten zu können, wenn er will, geht dem Arbeiter vollständig verloren. Persönliche Fähigkeit, Charakter und die eigene Einwirkung auf das eigene Schicksal tauchen restlos unter in dem alles eigene Wollen beim Einzelnen fortwährenden Zwang der allmächtigen alles allein regulierenden Macht der Bergherren.

Der Abgeordnete Naumann fand dafür die richtigen Worte, die am lebendigsten und nachhaltigsten wirkenden Bilder. Dort im Ruhrrevier entsteht eine neue Macht. Ein Staat im Staate bildet sich, mit eigenem Recht. Der Wille des Einzelnen, sofern er ein Arbeiter ist, hört auf, alles wird beherrscht von dem Profitinteresse der Unternehmer. Als williges Material für diesen Staat holen sich die Grubenbesitzer die Landarbeiter, die Heimat- und Besitzlosen aus den östlichen Provinzen. Diese Leute, die nicht wissen wohin sie kommen, die von den Agenten wie eine Ware verfrachtet werden, sind freilich auf Einzelkontrakte verpflichtet, aber ein Vertrag lautet wie der andere. Und an seiner Formulierung wirkt kein Arbeiter mit. Zumeist wissen die polnisch sprechenden Arbeiter nicht einmal, was in dem

deutsch abgefassten Vertrag steht. Dann kommen diese Arbeiter in die Gruben. Die Atmosphäre des Schweißes, dumpfer, trockener Hitze umfängt sie. Giftige Schwaden umhüllen sie und über ihren Häupten und unter ihren Füßen ruht das Verderben. Und wollen die Arbeiter dann hinaus, in andere Gruben, dann geraten sie in die große Menschenfortiermaschine des Arbeitsnachweises der Unternehmer. Hier werden sie gesteuert und klassifiziert in gute, mittelmäßige und schlechte Arbeiter. Mechanisch, geleitet und getrieben von einer über den Arbeitern stehenden Macht, arbeitet diese Maschine. Hier hin und dort hin fallen die Menschen. Viele aber werden aussortiert, für untauglich befunden, sie fallen unten durch um vielleicht nie wieder aufgenommen zu werden. Arbeitslos, existenzlos irren sie im Kohlenrevier umher, als ausgepreßte Arbeitskräfte werden sie beiseite geschoben, ins Land hinaus gedrängt und den Gemeinden zur Last gelegt. So bilden sich dort vor den Bergwerken die Halben von Menschenabfall, die Trümmer und aussortierten Schlackenbestände schnell verzehrter Arbeitskraft an. —

Das ist der Arbeitsnachweis der Unternehmer. Unabsehbar in seinen Wirkungen und Folgen und doch erst am Beginn seiner Wirkung stehend. Denn was sich im Ruhrrevier anbahnt, ist erst die Einleitung zu den wirtschaftlichen Kämpfen der nächsten Zeit, die unter dem Zeichen des Ringens um den Arbeitsnachweis stehen wird.

Die Entwicklung der Invaliden- und Altersversorgung im Auslande.

Die soziale Gesetzgebung des Auslandes hat in den letzten Jahren ziemlich Fortschritte gemacht, namentlich auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung. Die soziale Versicherung hat in einigen Staaten eine solche Ausgestaltung erfahren, daß sie wenigstens in manchen Punkten den deutschen Einrichtungen überlegen ist. Diese Feststellungen sind besonders wichtig auf die bei uns in Aussicht stehende Reform der Arbeiterversicherung, die nach den vorliegenden Entwürfen statt Verbesserungen manche Verschlechterungen der bestehenden Verhältnisse bringen soll. Betrachten wir für heute die Gesetzgebung des Auslandes in bezug auf die Invaliditäts- und Altersversorgung.

Eine gesetzliche Regelung dieser Frage ist zurzeit in acht Staaten anzutreffen. Eine zwangsweise Versicherung der Arbeiter zum Zwecke der gedachten Versorgung wie in Deutschland hat freilich keiner dieser Staaten eingeföhrt. Die Regelung geschah vielmehr teils auf der Grundlage freiwilliger Versicherung und der staatlichen Unterstützung, teils auf der Grundlage beitragsloser Unterstützung, wobei die gesamten Kosten aus Staatsmitteln bestritten werden. Dagegen ist die obligatorische Versicherung teils in besserer Gestalt als in Deutschland ebenfalls in 8 verschiedenen Staaten geplant.

In Frankreich besteht durch Gesetz vom 18. Juni 1850 eine nationale Altersrentenkasse. Zu dieser leistet der Staat Zuschüsse, und zwar bis zu einem Fünftel der Leistungen für jene Rentner, die mindestens 70 Jahre alt sind und 25 Beitragsjahre nachweisen können. Die Kasse hat eine ganz ansehnliche Ausdehnung erlangt. Im Jahre 1908 gewährte sie zirka 800 000 Renten im Betrage von zirka 48 Millionen Franks. Die staatliche Subvention wird auch den privaten gegenseitigen Hilfskassen zuteil, die die Altersversicherung betreiben. Weiter gewährt die am 1. Januar 1909 in Kraft getretene Gesetzgebung den in Frankreich lebenden Ausländern, die das 70. Lebensjahr erreicht haben, die Unterstützung, falls sie auf Unterstützung Anspruch haben. Diese hat mindestens 5 und höchstens 20 Franks im Monat zu betragen. Die Kosten bestritten Gemeinde, Departement und Staat. Eine Vorlage über obligatorische Invaliditäts- und Altersversicherung ist am 28. Februar 1906 vom Abgeordnetenhaus beschlossen worden. Der Senat bereitet ihr aber Hindernisse und will sie in der gewählten Form nicht Gesetz werden lassen.

In Belgien besteht eine Altersrentenkasse ähnlich der französischen. Der Staatszuschuß zu jeder Rente richtet sich nach der Beitragsleistung des Versicherten. Die Zahl der Teilnehmer beträgt zirka 850 000, das Vermögen der Kasse über 100 Millionen Franks.

Italien erhielt durch Gesetz vom 17. Juli 1898 eine nationale Kasse für Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter. Beitrittsberechtigt sind auch selbständige Handwerker und Bauern. Der Staatszuschuß beträgt bis zu 100 Lire pro Rente und Jahr. Die Altersrente kann schon vom 55. Lebensjahre nach mindestens 10jähriger Beitragsleistung gewährt werden. Die Invalidenrente wird nach mindestens 5jähriger Beitragszahlung gewährt. In den ersten 6 Jahren der Tätigkeit der Kasse ist die Zahl der Teilnehmer auf etwa 150 000 gestiegen.

Spanien besitzt durch Gesetz vom 27. Februar 1908 eine freiwillige Invaliden- und Altersversicherung. Die Versicherung wird in einer Staatsanstalt durchgeführt. Beitrittsberechtigt sind alle Lohnarbeiter und Angestellten mit einem Jahresgehalt bis 2400 Pesetas. Zu den Renten, die bis zu 1200 Pesetas pro Jahr betragen, gewähren Staat und Gemeinden Zuschüsse.

In Dänemark regelt das Gesetz vom 9. April 1891 die Altersrentenunterstützung Hilfsbedürftiger außerhalb der Armenpflege. Ein Anrecht auf die Unterstützungen haben die dänischen Staatsangehörigen, die nach Vollendung des 60. Lebensjahres nicht mehr im Stande sind, für sich oder ihre Angehörigen zu sorgen. Die Höhe der Altersunterstützung ist vom Gesetz nicht bestimmt; sie wird für jeden Fall von der zuständigen Gemeindeverwaltung bemessen. Sie soll „das zum Unterhalt Nötige“ bieten. Die Kosten werden zur Hälfte von den Gemeinden und zur Hälfte vom Staate getragen.

In Australien hatten einzelne Bundesstaaten schon seit mehreren Jahren Alters- und Invaliditätsversorgungsgesetze für das ganze Gebiet des Australischen Bundes (zu dem Neu-Seeland nicht gehört) zustande gebracht. Die Eigenartigkeit des Gesetzes besteht darin, daß sämtliche Leistungen ohne Beiträge der Versicherten aus Staatsmitteln gewährt werden. Es stellt den Grundsatz auf, „daß es der Billigkeit entspricht, daß rechtschaffene Personen, welche während der Kraft ihres Lebens dazu beigetragen haben, die öffentlichen Lasten der Kolonie durch die Zahlung der Steuern zu tragen und ihre Hilfsquellen durch ihre Arbeit und Fähigkeit zu erschließen, in ihrem Alter von der Kolonie eine Rente erhalten“. Zum Bezuge der Altersrente berechtigt sind Männer, die das 55., und Frauen, die das 60. Lebensjahr vollendet haben. Voraussetzung ist, daß die Rentenbewerber seit mindestens 25 Jahren im Gebiete des Australischen Bundes ansässig und unbescholten sind und Vermögen von mehr als 6200 Mk. nicht besitzen. Eine Invalidenrente kann jede seit 5 Jahren in Australien wohnhafte Person beanspruchen, die dauernd arbeitsunfähig und mindestens 60 Jahre alt ist und deren Invalidität in Australien eintrat. Die Renten werden in jedem einzelnen Falle von den zuständigen Behörden festgesetzt. Sie dürfen 520 Mk. pro Person und Jahr nicht übersteigen. — In Neu-Seeland, dessen soziale Gesetzgebung für die australischen Staaten vorbildlich war, besteht ein ähnliches Altersversorgungsgesetz seit 1898. — Den Grundzügen der australischen Altersversorgung ist das in Großbritannien und Irland am 1. Januar 1909 in Kraft getretene Altersrentengesetz nachgebildet. Nach diesem hat Anspruch auf Altersrente jede über 70 Jahre alte Person, die seit mindestens 20 Jahren die britische Staatsangehörigkeit besitzt. Ausgeschlossen vom Rentenanspruch ist, wer ein Jahreseinkommen von mehr als 680 Mk. hat, wer zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde und wer in einem Irrenhause ist. Die Rente beträgt bei einem Jahreseinkommen bis zu 420 Mk. 5 Mk. wöchentlich, von mehr als 420 bis 478 Mk. 4 Mk., von mehr als 478 bis 525 Mk. 3 Mk. usw. Der Bezug der Rente benimmt die Empfänger keiner staatsbürgerlichen Rechte. Die erforderlichen Geldmittel bewilligt das Parlament.

In Oesterreich ist eine obligatorische Invaliditäts- und Altersversicherung in Vorbereitung. Sie soll sich auf alle Arbeiter, Angestellten und selbständigen Gewerbetreibenden mit einem Jahresverdienst bis 2400 Kronen erstrecken. Die versicherungstechnischen Einrichtungen sind den deutschen nachgebildet, nur soll die Altersrente mit Vollendung des 65. Lebensjahres gewährt werden. Bei den Selbständigen beträgt die Rente nur 200 Beitragswochen. Der Beitrag zu jeder Rente beträgt 90 Kronen. An dem Zustandekommen der Versicherung ist kaum noch zu zweifeln.

Die russische Regierung hat den Entwurf eines Arbeiterversicherungsgesetzes ausarbeiten lassen, in dem auch die Invalidenversicherung vorgesehen ist. Die Vorlage sieht Versicherungsanstalten und ein Reichsversicherungsamt vor, in welchen auch die Arbeiter und Unternehmer eine Vertretung haben sollen. — In Finnland liegt ebenfalls bereits ein fertiger Entwurf eines Gesetzes über Invaliditäts- und Altersversicherung vor. Es lehnt sich vielfach an das deutsche Vorbild an. Abweichend ist, daß sechs Lohnklassen vorgesehen sind. Zur Anwartschaft auf Invalidenrente sind nur 150 Beitragswochen nötig. Die Altersrente soll nach Vollendung des 65. Lebensjahres gewährt werden. Zu jeder Rente gewährt der Staat einen Zuschuß von 50 Mk. jährlich. Die Beträge werden zu gleichen Teilen von Versicherten und Unternehmern getragen. In den Verwaltungskörperschaften sind Arbeiter und Arbeitgeber direkt vertreten. — In Schweden und Norwegen sind Kommissionen eingesetzt worden, die Entwürfe von Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzen ausarbeiten sollen. In der Schweiz will eine Anzahl

Kantone der Frage näher treten. Eine in St. Gallen abgehaltene Versammlung sprach sich dafür und für Aufhebung eines Staatszuschusses aus. In Luxemburg wurde von der Regierung bereits 1905 ein Entwurf einer Invaliden- und Altersversicherung mit einer ausgedehnten Begründung der Öffentlichkeit und den Behörden zur Kritik unterbreitet. Er lehnt sich ebenfalls an die deutschen Einrichtungen an, nur geht die Einkommensgrenze für die Versicherungspflicht auf 3000 Franks, die Altersversorgung ist vorteilhafter als bei uns. Die Arbeiterschaft verlangt nachdrücklich das Inkrafttreten des Gesetzes. Reformbestrebungen sind auch in den Niederlanden und zwar seit 1890 im Gange. Die bis jetzt noch nicht verwirklichten Absichten richten sich auf Einführung einer Zwangsversicherung.

Wir können mit einer gewissen Genugtuung dieser Gestaltung der Dinge gegenüber stehen, denn das Bismarcksche Wort: „Ohne Sozialdemokratie keine Sozialreform“ gilt natürlich auch für das Ausland. Im übrigen müssen sich die deutschen Gesetzgeber energisch zu erheblichen Verbesserungen der Arbeiterschutzgesetzgebung aufschwingen, wenn „Deutschland voran“ bleiben soll.

Sperren

Bollsperrren in Deutschland: Colditz (A.-G.), Mannheim. Stogheim.

Halbsperrren in Deutschland: Alexandrintal (Rechnagel). Altwasser (C. Tielch & Co.) Bonn (Mehlem). Cortendorf. Flörshelm a. M. Gräfenroda (Heene, Eckert & Meng). Königszelt. Langewiesen (Schlegelmilch). Neuhaldensleben (Hubbe). Oeslau. Passau. Reichenbach (Schwabe). Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Scheibe. Schlierbach. Selb (L. Gutchenreuther inklusive Firma Jäger & Werner). Sörnewitz. Stanowitz. Tettau. Triptis.

Verbands-Angelegenheiten

An die Zahlstellentassierer!

Ein häufiger Grund zu Beschwerden ist für die Zahlstellentassierer dadurch gegeben, daß vielfach weniger Exemplare der „Amelie“ in die Zahlstellen kommen als erforderlich sind. Dann wird die Expedition aufgefordert, so oder so viele „Amelien“ zu senden.

Diese Aufforderungen an die Expedition haben wenig Zweck, da die Expedition die Zahl der zur Versendung in die einzelnen Zahlstellen kommenden Exemplare nicht bestimmt. Diese Zahl wird vielmehr auf Grund der bei der Hauptklasse angemeldeten Mitglieder der Zahlstelle fest gesetzt.

Es ist darum den Zahlstellentassierern immer von neuem anzuraten, alle Mitgliederabgänge und Zugänge unverweilt der Hauptklasse mitzutellen. Beim Eingang dieser Meldungen erfolgt dann ohne weiteres die entsprechende Berichtigung im Expeditionsbuch, so daß, wenn die Zahlstellentassierer pünktlich die Meldungen besorgen, auch die Zustellung der Blätter keine Differenzen verursacht.

Insbondere aber werden die Zahlstellentassierer ersucht, den Abgang von Mitgliedern möglichst umfänglich der Hauptklasse zu melden, damit nicht durch die „Amelie“ in einem Umfange erhalten wird, der mit der Zahl der Mitglieder stark im Widerspruch steht.

Dieser Nummer der „Amelie“ liegen für die Zahlstellentassierer Abrechnungsformulare für den 12% - Fonds bei.

Aus unserem Berufe

Elmshorn. Weihnachtsstimmung bei Carstens. Zu unserer in der letzten Nummer der „Amelie“ enthaltenen Notiz über die plötzliche Kündigung eines seit mehr denn zwanzig Wochen krank gewesenen Kollegen wird uns noch mitgeteilt: Die Begründung der Kündigung des wieder gesunden Kollegen, die sich auf die Gile stützt, mit der die Ware abgeliefert werden muß, nimmt umso mehr Wunder, als zwei Tage vorher da man den kranken Kollegen kündigte, weil seine Stelle mit einem anderen Arbeiter besetzt werden müsse, noch ein anderer Kollege gekündigt wurde. Da auch für diese Entlassung kein begründeter Anlaß gegeben erscheint, führt man

diese Kündigung auf den Umstand zurück, daß dieser Entlassene bei dem Verbreiter der Volkszeitung wohnte. Die Volkszeitung aber gehört nicht zu den Blättern, für deren Druckerei Carstens Maschinen kaufte, sondern Carstens fühlen sich hin und wieder über diese Zeitung geniert. — Auch hätte sich die Arbeitskraft des erkrankten Kollegen sehr gut ausgleichen lassen, wenn es im übrigen ordnungsmäßiger im Betriebe zugeht. So müssen die Dreher zu Zeiten stundenlang auf Masse warten und beschäftigungslos umher stehen. Beschweren sich dann die Kollegen darüber, so erfolgte die Antwort: „Wenn Ihr nichts zu tun habt, so könnt Ihr ja Artikel für die „Ameise“ schreiben. Man weiß nicht, worüber man sich solchen kindischen und verärgerten Auslassungen gegenüber mehr wundern soll, über die Einfältigkeit der Leute, die ihren Aerger gegen die in unserem Blatte erscheinenden Notizen sich nicht verknäueln können oder über die Anmaßung der Betriebsbeamten, die erwachsenen Arbeiter mit solchen Redensarten ungekraft über den Mund fahren können.“

Schorndorf. Wiederum sind es Klagen, die uns über die Zustände bei der Firma G. M. Bauer & Pfeiffer zuhören. Darnach sind Lohnreduzierungen bei den Drehern und Malern wieder einmal an der Tagesordnung. Entweder werden die Preiskürzungen ohne weiteres vorgenommen oder um sie zu rechtfertigen, wird versucht, in alten Preisbüchern die betreffenden Posten durch Rasuren zu verändern. Den Kollegen, die sich mit diesen Abänderungen nicht einverstanden erklären wollen, wird der Stuhl vor die Tür gesetzt. Infolgedessen dürfte ein starker Wechsel unter den Kollegen nicht wunder nehmen. Zu den äußerst geringen Preisen für Dreher- und Gießerartikel kommt vor allen Dingen auch die unzulängliche Einrichtung namentlich in bezug auf die Formen in Betracht. Auch soll hier der Defektabzug eingeführt werden, so daß schließlich dem Arbeiter überhaupt nichts mehr von seinem Verdienst oder für seine Arbeit übrig bleibt. So ist es denn tatsächlich schon vorgekommen, daß ein Kollege ohne jeden Pfennig Verdienst am Zahltag nach Hause gehen mußte. Dazu kommt noch eine an manchen Stellen des Betriebes außerordentlich stark auftretende Schmutzerlei in Betracht, die namentlich in der Kapsel-dreherlei anzutreffen ist. — In der Malerei werden fortwährend Leute eingestellt, die dann nicht selten nach nicht zu langer Zeit einsehen müssen, daß sie mit dem erlangten „Verdienst“ nicht auskommen können. — Diesen Zuständen gegenüber tun die Kollegen gut, vor Annahme von Arbeit in Schorndorf sich bei der dortigen Zahlstellenverwaltung über die Arbeits- und Lohnverhältnisse zu unterrichten.

Eisenberg. Wie man berichtet, wurden kürzlich drei Säcke Porzellan von spielenden Kindern unter der Kampe am alten Bahnhofgebäude gefunden. Das Porzellan stammt aus der Fabrik von Bremer & Schmidt. Wie verlautet, soll es durch einen Polizeihund aus Gera gelungen sein, den Liebhaber der Sachen festzustellen.

Frankreich. Die „Confédération Générale du Travail“ (Generalcommission der Gewerkschaften) Frankreichs teilte dem internationalen Sekretär der gewerkschaftlichen Landeszentrale mit, daß die Unternehmer der keramischen Industrie in Paris, die Aussperrung der Arbeiter beschlossen haben, um den Forderungen ihrer Lohnarbeiter ein für alle mal ein Ende zu bereiten. Im Verlaufe der Unterhandlungen haben sie ihren Vorschlag, die Arbeiter auf die Dauer von sechs Wochen in England zu dulden, zu erklären. Um diese Unterhandlungen erfolglos zu machen, muß jeder Zuzug von Arbeitern dieses Berufes nach Paris verhindert werden, weil die ausländischen Arbeiter zu Verrätern an ihren Kollegen und zum Streikbruch benutzt werden sollen. — Bisher haben wir eine direkte Meldung von einer bevorstehenden Differenz in Paris von der Leitung der Organisation unserer französischen Kollegen nicht erhalten. Ebenso ist es fraglich, ob unter dem Sammelbegriff „keramische Industrie“ auch die Porzellanmaler gemeint sind; denn diese kommen für uns hauptsächlich in Betracht. Auf alle Fälle jedoch mögen unsere Kollegen jeden Zuzug nach Paris unterlassen.

Oesterreich. In Swijan-Podol in Böhmen sind bei der Firma H y d l Differenzen aus gebrochen. Unsere Kollegen mögen darum jeden Zuzug nach dort unterlassen.



Internationale Solidarität des Unternehmertums. Den schwedischen Unternehmern ist kürzlich aus Berlin folgender „Glückwunsch“ ihrer deutschen Klassengenossen zugegangen:

„Die in der Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände vereinigten Unternehmer sprechen den schwedischen Arbeitgebern für die erfolgreiche Ausfechtung des harten Kampfes ihren Glückwunsch aus und danken den schwedischen Unternehmern für die großen Dienste, die sie der Sache der Arbeitgeber im allgemeinen geleistet haben. Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände. Rötger.“ Der schwedischen Arbeitgebervereinigung wären vielleicht ein paar Millionen lieber gewesen als dieser recht zweifelhafte Glückwunsch. Im übrigen zeigt der Glückwunsch der deutschen Unternehmer wieder einmal, daß das Unternehmertum international denkt und fühlt, wenn es auch in dem einen wie in dem anderen Lande noch so viel von den nationalen Interessen, von Ruhm und Ehre des Vaterlandes und anderen schönen patriotischen Dingen redet. Es ist eben alles Phrase; ihr Klasseninteresse ist den Herren die Hauptsache, das verbindet sie über Land und Meer.“

Amerika. Carpenters Union Nr. 309, eine deutsche Schreiner-Sektion in New-York des amerikanischen Schreiner- und Tischlerverbandes, feierte im Oktober 1909 das Fest ihres 50-jährigen Bestehens. Aus diesem Anlaß hat die Sektion eine umfangreiche Festschrift in deutscher und englischer Sprache herausgegeben, die neben Beiträgen bekannter Parteigenossen — die Sektion nennt sich eine „sozialdemokratische“ Organisation — auch einen interessanten Auszug aus der Vereinsgeschichte enthält, aus dem wir einiges von besonderem Interesse entnehmen: „Carpenters Union Nr. 309“ ist sicherlich eine der ältesten noch bestehenden deutschen Gewerkschaften. Sie wurde von eingewanderten Tischlern im Jahre 1859 gegründet, nachdem vorher eine 1846 ins Leben gerufene Tischler-Produktions-Genossenschaft, wie auch eine Organisation der Möbelarbeiter, die von 1850 bis 1857 bestand, wieder eingegangen waren. Schon 1850 zählte man in Newyork eine Reihe deutscher Gewerkschaftssektionen, die insgesamt 2500 Mitglieder und einen Massenbestand von 14000 Mt. besaßen. Die Möbelarbeitersektion war 1850 auf dem ersten deutschen Arbeiterkongreß in Philadelphia vertreten. Sie hatte damals 946 Mitglieder, doch verließ sich die Bewegung später. — 1859 kam überall neues Leben in die Gewerkschaften; auch die deutschen Schreiner gründeten wieder eine Organisation, der gleich 650 Mitglieder beitraten. Die Sektion der Schreiner hat im Laufe der Jahre mancherlei Wandlungen und Kämpfe durchgemacht; sie gilt unter den Gewerkschaften als Muster, sie hat auch stets für die Internationalität gewirkt.

Argentinien. In dem industriell sehr rasch sich entwickelnden südamerikanischen Staat Argentinien steckt die Gewerkschaftsbewegung noch in den Kinderschuhen. Das Arbeiterelement dieses Landes rekrutiert sich vornehmlich aus eingewanderten Spaniern, Italienern usw., von denen viele sogar des Lesens und Schreibens untundig sind. Vor einigen Jahren gab es trotzdem schon sehr einflußreiche Gewerkschaften, deren Generalstreiks und Putzche manchmal von sich reden machten, die aber infolge ihrer allzu losen Organisation sehr bald der Willkür der erstarkenden Unternehmerorganisation unterlagen. Nach mehrjährigen Versuchen ist es jedoch kürzlich auf einen in Buenos-Aires stattgefundenen gewerkschaftlichen Einigungskongreß gelungen, einen neuen Gewerkschaftsbund für Argentinien zu gründen, dem auch die meisten der noch bestehenden Organisationen beitraten. Auch in der neuen Organisation herrschen die Syndikalisten. Die Organisation ist auf das weitgehendste sozialistische Programm beschränkt und betont die Notwendigkeit der direkten Aktion (partielle und Generalstreiks, Boykott, Sabotage); die Agitation soll eine „revolutionäre, anti-militaristische und anti-patriotische“ sein. Neben einer Reihe von Gewerkschaftsblättern, die bisher erschienen, wird auch der neue Gewerkschaftsbund ein eigenes Organ in spanischer Sprache herausgeben.

Schweiz. Das Krisenjahr 1908 hat auch auf den schweizerischen Gewerkschaften schwer gelastet und sie in ihrer Entwicklung gehemmt. Während am Schlusse des Jahres 1906 der Mitgliederbestand der dem Gewerkschaftsbund angehörenden Gewerkschaften 62 387 betrug, und sich im Jahre 1907 auf 71404 gehoben hatte, sank die Zahl der Mitglieder im Jahre 1908 auf 66 865, das heißt um 4539. Einige Verbände haben ganz bedeutende Verluste erlitten. So sank die Zahl der organisierten Metallarbeiter von 17 824 im Jahre 1907 auf 18 821, der Holzarbeiter von 7863 auf 6879, der Steinarbeiter von 2500 auf 1774. Der Bericht der Leitung des Gewerkschaftsbunds bemerkt dazu: Bekanntlich haben die Textilindustrie, die Uhrenindustrie, die Schokoladen- und die Zigarren- und Tabakindustrie, ferner das Baugewerbe und in der Metall- und Maschinenindustrie der Automobilbau, sowie die Gelbmetallindustrie am

Schwersten unter der Krise zu leiden gehabt. Dementsprechend weisen nur fünf kleinere Verbände einen Zuwachs ihrer Mitgliederzahl von 1907 auf 1908 auf, während alle übrigen Verbände einen Rückgang um durchschnittlich 15 Prozent aufweisen. Bei 8 Verbänden von 19 ist die Mitgliederzahl pro 31. Dezember 1908 zum Teil bedeutend niedriger, als die entsprechende pro 31. Dezember 1906. Tatsächlich finden wir auch die auffallend stärksten Reduktionen für diejenigen Verbände, deren Mitglieder in den von der wirtschaftlichen Depression am schwersten betroffenen Industriezweigen beschäftigt sind. Die schweizerischen Gewerkschaften haben also ebenso wie die deutschen Gewerkschaften unter der Wirtschaftskrise zu leiden gehabt. Wie aber die deutschen Gewerkschaften jetzt im besten Zuge sind, die Verluste wettzumachen und neue Massen an ihre Fahnen zu fesseln, so werden auch die schweizerischen Gewerkschaften mit allem Eifer bemüht sein, die Scharte auszuweichen, die ihnen die Krise geschlagen hat.

Für die Frauen

Oesterreich. Die Landesparteitage und eine Frauenkonferenz in Oesterreich haben sich in den letzten Wochen mit dem Ausbau der politischen Frauenorganisation beschäftigt. Die Landesparteitage für Salzburg, Oberösterreich und Steiermark haben die Frauenorganisation auf der Tagesordnung gehabt und beschlossen, die politische Organisation der Frauen durchzuführen. Frauenkonferenzen werden in diesen drei Ländern vorbereitet, um statutarisch den Wirkungs- und Aufgabekreis für die Frauen festzusetzen. In Wien hat am 28. November eine Frauenkonferenz für Niederösterreich getagt, die sehr gut besucht war. 26 Provinzgenossinnen und 38 Genossinnen aus Wien, die zum Teil Delegierte von Gewerkschaften waren, waren auf der vom Frauenreichs Komitee einberufenen Konferenz anwesend. Aus dem Bericht der Landesvertrauensperson, der Genossin Bölzer, ging hervor, daß gegenwärtig 2776 Frauen in Niederösterreich politisch organisiert sind und mit vielen Orten Verbindungen angeknüpft haben, um Organisationen zu gründen. Die Konferenz hat ein Landesagitationskomitee gewählt, dem es obliegt, Niederösterreich agitatorisch zu bearbeiten. Es sollen überall, wie vom Parteitag beschlossen, freie politische Frauenorganisationen gegründet werden und nur, wo dies wegen zu geringer Mitgliederzahl nicht möglich ist, sollen die Frauen in den Parteioorganisationen eine Sektion bilden. Diese Form der Organisation ist nur auf solange gedacht, als die Frauen nicht Mitglieder politischer Vereine werden können. Die Konferenz beauftragte das Landeskomitee, eine energische Aktion für die Abänderung des Vereinsgesetzes durchzuführen. An die Abgeordneten stellt die Konferenz das Ersuchen, bei jeder Gelegenheit für die politische Gleichberechtigung der Frauen einzutreten. Die Konferenz hat einen Mitgliedsbeitrag von 32 Heller im Monat für jene Frauen festgesetzt, die nur der politischen Organisation angehören. Sie bekommen die „Arbeiterinnenzeitung“ obligatorisch. Gewerkschaftlich organisierte Frauen haben in der politischen Organisation nur 10 Heller monatlich zu entrichten. Falls sie aber auch die „Arbeiterinnenzeitung“ erhalten wollen, 20 Heller. Da mehrere Gewerkschaften ihren weiblichen Mitgliedern die „Arbeiterinnenzeitung“ an Stelle des „Fachblatts“ geben, so wird mit diesem Beitrag keine große Anzahl in Betracht kommen. Die niederösterreichische Frauenpartei hat ein Statut beschossen, daß die Linien in dem welchen die Genossinnen zu arbeiten haben. Der Landesparteitag Niederösterreichs, der zwei Wochen vor der Frauenkonferenz abgehalten worden war, hat beschlossen, den Frauen die materielle Möglichkeit zu geben, selbständig zu arbeiten. Von den 8 Hellern, die pro Mitglied an Parteibetrag für das Land zu entrichten sind, überweist die Landesvertretung 2 Heller an das Frauenlandeskomitee. Wie schon berichtet, wird ebenso von der Reichsparteivertretung gegenüber dem Frauenreichs Komitee gehandelt. Bald wird es in ganz Oesterreich eine einheitlich geleitete politische Organisation der Genossinnen geben, deren Ziel es sein soll, einen konsequenten Kampf für die politische Gleichberechtigung der Frauen zu führen. Gegen alle eventuell auftauchenden Bedenken, daß diese Form der Organisation zu sehr nach Separatismus ausseht, sei hervor gehoben, daß niemand mehr als die Leiterinnen der österreichischen Arbeiterinnenorganisation den Separatismus bekämpfen. Es ist eine Arbeitsteilung aus Zweckmäßigkeitsgründen. Und da die Genossinnen sowohl in der Reichsparteivertretung als auch in den Landesvertretungen als gleich berechnete Mitglieder Sitz und Stimme haben und jedes Statut, jede Konferenz im Einverständnis mit der Parteivertretung gemacht wird, so ist der Separatismus

wohl ausgeschlossen. Wenn einmal der § 30 des Vereinsgesetzes, der die Frauen von der Mitgliedschaft ausschließt, beseitigt sein wird, dann werden die Genossinnen Sektionen in den politischen Vereinen, die ja jetzt die Grundlage der Parteioorganisation sind, bilden.

Vermischtes

Jugendliche Fabrikarbeiter und Fabrikarbeiterinnen. Nach der amtlichen Statistik wurden im Jahre 1908 jugendliche Arbeiter in 91 888 und über 16 Jahre alte Arbeiterinnen in 86 381 Fabriken beschäftigt. Von den unter 14 Jahren alten Kindern waren 6677 männlichen und 5385 weiblichen Geschlechts, ihre Zahl hatte gegen das Vorjahr um 600 bzw. 400 abgenommen. Von den jungen Leuten von 14 bis 16 Jahren waren 289 000 männlichen und 150 000 weiblichen Geschlechts. Gegen das Vorjahr zeigte sich bei weiblichen jugendlichen Arbeitern ein Rückgang von etwa 200, während die Zahl der männlichen jugendlichen Arbeiter um 4000 gestiegen ist. Die Zahl der beschäftigten erwachsenen Arbeiterinnen betrug 1 150 033, davon waren 450 887 16 bis 21 und 699 146 über 21 Jahre alt. Gegen das Vorjahr hat eine Zunahme der erwachsenen Arbeiterinnen um 4500 stattgefunden, wovon 1400 16 bis 21 Jahre und 3100 über 21 Jahre alt waren. Auf jede Fabrik, die jugendliche oder erwachsene Arbeiterinnen beschäftigt, entfielen durchschnittlich 4,9 jugendliche Arbeiter beiderlei Geschlechts und 13,3 erwachsene Arbeiterinnen. Die entsprechenden Zahlen für das Vorjahr sind 5,0 bzw. 13,5.

Zur Unterhaltung

Ein Weihnachtsabend.

Aus dem Dänischen.

Es hatte am Tage vor dem Weihnachtsabend geschneit und ich war nach Bangaa hinaus gegangen, weil Bangaa so reizend aussieht, wenn eine Schneedecke darüber gebreitet ist. Während der Nacht fiel noch mehr Schnee — und noch mehr — und viel mehr noch, und es war nun gar nicht weiter daran zu denken, daß irgend ein Mensch von Bangaa nach der Stadt kommen könnte.

Ich weiß nicht, was es ist, einen Wagen oder einen Schlitten oder bloß ein Pferd mit Gold aufzuliegen. Ich habe niemals so viel Gold auf einmal gesehen — und ich hoffe auch, daß ich niemals so viel sehen werde. Aber der Wirt sagte mir, selbst wenn ich einen Schlitten mit Gold aufzuliegen wollte, würde es mir nichts nützen. Es gab eben keinen fahrbaren Weg; ich mußte bleiben. Telegraphieren — ja, das konnte ich. Und so telegraphierte ich denn einen ganzen Brief nach Hause. Und ich war sehr vertriebt; und es flöberte und flöberte; und dann stolperte ich durch die Schneewehen hindurch, hinüber auch der „Transpiration“, um dort meinen Weihnachtsabend zu feiern. Was die „Transpiration“ ist? — Ich weiß es, aufrichtig gesagt, selber nicht. Die Fischer wollen nicht damit heraus. Es ist ein Name, den sie von einer Rauffahrtfahrt mitgebracht hatten. Ich denke, es war ursprünglich etwas wie „Dreieinigkeit“, „Licht“, „Erleuchtung“. Die Fischer haben eine Vorliebe für seltsame Namen. Aber es ist ein Gebäudename. Mitten in Bangaa liegen drei kleine, niedrige Häuser, eins ins andere gestellt, gelopft und geschraubt, mit ganz dünnen Scheibewänden; sechs winzig kleine Fenster, ein gemeinsamer Rauchfang, drei Brettergiebel und zwei Türen. Es ist unmöglich, die Konstruktion zu erklären; unmöglich, zu erklären, wie drei Familien darin leben können — zusammen und doch jede für sich — ohne sich in ihren Nasen, Bettstellen, Wiegen, Butterbüchsen, Holzhaufen und Schnapsgläsern zu irren.

Man hat alles gemeinschaftlich, und gleichwohl hat jedes das Seine. Man zankt sich zwar bisweilen ein wenig, schlägt sich aber nie, besteht auf seinem bestimmten Recht, borgt einander alles und fordert es pünktlich zurück. Man setzt dem harten Druck des Daseins Widerstand entgegen. Es ist notwendig, daß man es tut, und darum — tut man es auch!

Diese Weihnachten drückte das Dasein hart drüber in der „Transpiration“. Es hatte den ganzen Herbst keinen Fischfang gegeben, keinen Verdienst. Das wußte ich, und ich hatte schon früher einen Korb mit Dänischer Bier, Kaffeebohnen, Zucker, kleinen Holzpfaffen, und Kardustabak hinüber geschickt.

Alle drei Familien saßen in der Stube — der größten der Stuben — und selbst die war so klein, daß ich es gar nicht

zu sagen wage, wie klein sie war. Es befanden sich darin sechs Erwachsene und drei Kinder; außerdem eine Petroleumlampe, zwei Wiegen, eine Kistenbank mit gestopftem Polster, ein Tisch, eine Kommode, drei Stühle, eine Holzleiste, Kinderwäsche und Fischerzeug auf einer Kleiderschnur — und dann ich selbst. Nein, ich vergaß den Kachelofen und einen Hängeschrant.

Es war warm in der „Transpiration“.

Draußen flüßte es in einem fort; man hörte nicht einmal die Brandung; der Schnee legte gegen die kleinen Fensterscheiben wie der Regen über das Deckfenster auf einem Schiffe. Ab und zu legte er auch durch die Türreize herein. Niemand beachtete es und so kümmerte auch ich mich nicht weiter darum. Ich setzte mich. Und nun muß ich vorstellen:

Hier ist Knut — der Wirt in dieser Stube, klein, kurzstämmig, breitschulterig, mit dichtem Kinbart und einem großen, wollenen Tuch um den Hals. Er drückte zwinternd das eine Auge zu und blickte auf die neue Holzpfefse nieder; dann nickte er: „Sie hat wohl einen guten Zug, brennt aber anfangs ein wenig auf der Zunge. Im — prächtiger Tabak!“

Das war sein Dank, und der spiegelte sich in seinem ganzen Gesicht und sprach zugleich seinen Segen über alle Bierflaschen, welche auf den Tisch gestellt waren, meine Ankunft erwartend.

Jens, der Bruder, saß dort; jünger, jäh, mit weichem, feinem Bart und einem mürrisch-traurigen Zuge im Gesicht. Sein Weib war im Sommer begraben worden und hatte einen kleinen, tot geborenen Fischer mit sich genommen. Jens saugte an der Pfeife, unbekümmert darum, ob der Tabak auf der Zunge brannte oder nicht. Er nickte kurz. Das war sein Dank und das genügte. Dort saß Johann, der Vetter, oder vielmehr er saß nicht, sondern er sprang auf und fließ auch ganz richtig mit dem Kopfe gegen die Deckenplatte. Er war ein bartloser, schlanker, breitschulteriger, gebrochener Riese, ein Brack eines verwegenen Seemanns und Kaufholzes, das die langen Reisen und die zimtfarbenen Mädchen in der Malakkastraße mehr mitgenommen hatten, als es für einen Fischer gut ist, der sich und die Seinen durch die Arbeit im Boote ernähren soll. Grenzenlos gutmütig und grenzenlos leichtsinnig, faul infolge seiner Kränklichkeit, dann auf einmal von einer Arbeitswut befallen, die wieder mit feuchten Waren belohnt werden mußte, eitel, bescheiden, lächerlich mit seinen Geschichten — ein Sammelsurium von Kind und Galgenstrick. Er dankte mir mit einem Wortstrom, riß alles nieder, um mir einen Stuhl zum Sigen anzubieten, verlor dabei die Pfeife, erklärte, daß er nie etwas verliere, faßte den glühenden Tabak mit seinen harten Fingern und stopfte denselben, vermischt mit Sand, Sägespänen und kleinen Stücken Wollgarn in seine Pfeife hinein, während er zog und spuckte und darauf schwor, es gebe nichts, was der Mensch nicht rauchen könne — ausgenommen Guano. Denn das habe er einmal auf der See versucht; darauf habe er aber den ganzen Tag hindurch draußen in der Gallion sitzen müssen.

„Na, du Unmensch; wirst du nun bald vernünftig werden!“ sagte eine klare, tiefe, lachende Stimme von der Kistenbank her.

Es war Thilde, Johanns Weib. Sie hatte ihn genommen, wie selbst sagte, weil eine ihn nehmen mußte, wenn er nicht in das Zwangsarbeitshaus gesteckt werden sollte. Aber es gab doch auch einen weniger praktischen Grund. Der Riese war vor sechs, sieben Jahren noch eine hübsche Ruine gewesen; besonders hatte er ausgezeichnet getanzt. Und Thilde liebte den Tanz. Aber sie liebte nicht nur den Tanz, sondern sie liebte auch die Kräfte des Meeres, die sie in die See hinaus, ruderte mehrere Meilen weit, um die Netze zu legen, kam heim, schlief ein paar Stunden, warf dann den Korb mit Fischen auf den Rücken und schleppte sich damit im ganzen Kirchspiel herum. Sie bekam ihren Duden, fuhr wieder in die See hinaus und ging mit dem Korbe, schimpfte auf Johann, wenn er einen recht dummen Streich gemacht hatte, und verglich ihm eben so schnell wieder.

Dieses Weib hatte das Gesicht eines Kindes auf einem hohen, schlanken, breitschulterigen Körper; einen Hals und eine Brust wie eine antike Statue, eines Mannes Lenden, eines Mannes Hände, einer Dame Knöchel, Füße und elastische, kurze Schritte. Kräfte hatte sie für einen Mann, Willen aber für drei. Sie besaß die unerschöpfliche Quelle der Liebe eines Weibes aus dem Volke — obschon sie wahrscheinlich über diesen Begriff niemals nachgedacht oder denselben bei seinem Namen genannt hatte. Es ist doch unzweifelhaft, daß man unter dem Volke und unter den Königinnen der Geschichte die hervorragendsten Weiber findet.

Die dritte Person auf der Kistenbank war der alte Johann, Thildes Schwiegervater. Er saß dort mit dem Onkel, einem sechsjährigen Knaben, im Arme. Der Knabe war sehr müde, schlummerte leise und weinte von Zeit zu Zeit, dabei zappelnd und sich windend. Der Alte beruhigte ihn, drückte ihn zu seiner groben, geflickten Weste hinauf, herzte ihn, erzählte ihm Geschichten; keine Mutter hätte größere Geduld zeigen können, als dieser weißhaarige Ehrenmann, der — wie es in Bangaa hieß — mit allen sieben Todsünden behaftet war, dafür aber diesen Knaben liebte, wie man im alten Testament, in den Edden, und sonst hie und da im Leben an den seltsamsten Orten liebt.

Der alte Johann hatte beständig den Knaben bei sich; in der Nacht in seinem Bette hinter der Scheidewand, während des Tages bei der Arbeit — wenn er überhaupt arbeitete. Man behauptete, daß der Alte Hunger leide, um Schilling für Schilling für seinen kleinen Abgott zu ersparen.

Es wurde ein merkwürdiger Weihnachtsabend, dieser. Es genierte niemand, daß man nicht hören konnte, was der einzelne sagte. Zuletzt genierte es auch mich nicht mehr. Das Gespräch nahm seinen ungehörten Gang. Die Pfeifen und der Tabak — und namentlich das Bier — halfen! Thilde stand auf und begann am Ofen Kaffee zu bereiten, dabei beständig über ihre Schultern plaudernd. Wir Männer leerten die Flaschen, die auf dem Tische standen; nur der Alte trank nicht mit; er rühmte sich, daß er niemals von diesem „Gift“, dem Bayerisch Bier, gekostet habe; und bisweilen klang ein Vers seines Liebes, das er über seinen jungen Abgott sang, in das Gespräch hinein, und Knut nahm ruhig seine Pfeife aus dem Munde und bemerkte ganz ernst und so entfernt von einem schlechten Witz, als nur möglich, daß es doch „im Grunde heiliger Abend sei, und da müsse man den Alten schon singen lassen!“

„Und nun sollen Sie ein Weihnachtsgeschenk von mir erhalten,“ fuhr er fort. „Und das soll der Dank sein für das, was Sie uns gebracht haben. Denn Sie hören ja gern Geschichten!“ Worauf er eine Geschichte begann, wie er in einer Dezembernacht in einem neuen, offenen Boote heimruderete und vom Sturm in das Rattegat hinaus verschlagen wurde. Und die Geschichte wurde lang; sie drohte eben so lang zu werden, wie es die Dezembernacht gewesen war. Da griff Johann ein. Er hatte sich inzwischen schlau dem Bruderpart der Flaschen zugewandt. Während der andere beständig fortfuhr, zu erzählen, schlug er auf den Tisch:

„Nun sollen Sie mein Weihnachtsgeschenk erhalten! Hören Sie doch nicht dort dem Knut zu; es gibt keinen Spaß bei dieser Geschichte!“ Und hierauf begann Johann eine Erzählung von der Malakkastraße; und er taumelte mit dem Kopfe und drehte den Bauch und zeigte, wie die Zimtfarbenen getanzt hatten und erzählte, was noch mehr dort passiert war, was nicht wieder gegeben werden kann und auch kaum angehört werden konnte. Die Weiber saßen auf der Bank und tranken Kaffee.

Ich selbst begann jetzt die „Transpiration“ ziemlich warm zu finden. Aber Jens, der mich beobachtet, und Johann, der ein malayisches Lied brüllte, mehrere Male warnend zur Ruhe gewiesen hatte — Jens erhob sich plötzlich und sagte:

„Hier wollen auch die anderen noch ein Weihnachtsgeschenk geben. Jetzt kommt die Reihe an mich. Der Johann soll sich da nicht besaufen und Boffen spielen an diesem Abend.“

Und eins, zwei, drei. Es war ein kleines Erdbeben. Es wurde nicht noch heute, daß nicht die ganze „Transpiration“ durch den Ausbruch der Petroleumlampe zerstört wurde. Wie eine Blinzwähle mit vier ausgestreckten Flügeln — und der kleine, gähe Jens trug den Helben der Malakkastraße zur Thür hinaus, welche Knut hinter ihm zuschlug.

Einen Augenblick darauf kam Jens wieder zurück, setzte sich ruhig auf seinen Platz und zündete die Pfeife wieder an, die er weg gelegt hatte. Er wandte sich zu Thilde und sagte ohne Zorn oder Aufregung:

„Ich habe ihn hinein getragen und auf dein Bett gelegt! Er kann sich dort wohl ausschlafen?“

„Ja, das kann er,“ antwortete Thilde, welche nur etwas neugierig aufgesehen hatte. „Wirst du eine Tasse Kaffee?“ Jens nickte; und dann saß er eine Weile sinnend und blickte fast wehmütig nach der Wiegenstube hin.

Da wurde es in der Stube plötzlich still. Man hörte draußen den Schnee fegen. Im Winkel aber saß der alte Johann und sang über seinem Knaben:

„Als Kindlein du gekommen bist.“

Neujahr, wird einstimmig beschlossen. Zum Schluß wird Kollege Berger beauftragt, der in der nächsten Zeit stattfindenden Versammlung der Zentralbibliothek beizuwohnen, in welcher über das erste Geschäftsjahr derselben Bericht gegeben wird. Der Beschluß, wonach jedes Mitglied der Zahlstelle jährlich einen Beitrag von 50 Pf. an den örtlichen freiwilligen Unterstützungsfonds zu entrichten hat, soll auch den auswärtigen Mitgliedern mitgeteilt werden.

Sterbetafel.

Margarethenhütte. Richard Schirmer, Dh., geboren 18. Januar 1878 zu Ottendorf, gestorben 9. Dezember 1909 an Blutsturz — Georg Strunz, Dh., geboren 22. Dezember 1909 an Lungenschwindsucht. Letzte Krankheitsdauer 6 Tage.

Ehre ihrem Andenken!

Versammlungs-Anzeigen

Gelsenkirchen. Sonntag, 2. Januar, nachmittags 8 Uhr, bei Eckermann, Dittlienstraße.

Langewiesen. Sonntag, 9. Januar, 8 Uhr, im Felsenkeller.

Roschütz. Freitag, 14. Januar, 7 Uhr, bei Kropp, Linz.

Schmiedefeld. Freitag, 24. Dezember, 8 Uhr, bei Hermann Walter.

Suhl. Sonntag, 9. Januar, nachmittags 8 Uhr, in Dombergs Anstalt.

Weißwaller. Sonnabend, 8. Januar, 8 Uhr, im Café Zentral.

Anzeigen

Ilmenau. Im Anschluß an die Warnung der Zahlstelle Königssee vor dem Maler Gustav Weber aus Osterode am Harz geben wir bekannt, daß sein Mitgliedsbuch sich hier nicht befindet und uns überhaupt nicht bekannt ist, daß selbiger hier gearbeitet hat. Seine diesbezüglichen Angaben sind daher unrichtig.

Die Zahlstellenverwaltung Ilmenau.

Quittung. An Jahresbeiträgen für die Isolat-Dreher-Kommission gingen noch ein: Kronach 4,50 Mk., Neuhaus bei Sonneberg 4,50 Mk. Es sind nun sämtliche Beiträge eingegangen.

Arbeitsgelegenheiten u. Arbeitsangebote kostenlos

Arbeitsmarkt

Offerten-Beförderung nur bei Porto-Einzufügung

Berlin. Wir machen die Kollegen allerorts darauf aufmerksam, daß in Berlin zur Zeit keine Aussicht für Zureisende auf Arbeit vorhanden ist. Wir ersuchen dringend, da hier genügend Arbeitslose vorhanden, bei etwa auftauchenden Annoncen sich sofort an den Arbeitsnachweis Berlin S.O. 28, Raunynstr. 84, 1 Tr., um Auskunft zu wenden, ganz gleich, welche Branche dabei in Frage kommt.

Frankfurt a. M. Der Arbeitsnachweis für Frankfurt, Offenbach und Jfenburg befindet sich beim Kollegen Paul Stelzer, Offenbach a. M., Frankfurter Straßel8. Die Kollegen mögen diesem im eigenen Interesse Beachtung schenken.

Cirschenreuth. Vor Arbeitsannahme hierselbst mögen die Kollegen Erkundigungen über die hiesigen Verhältnisse einziehen. Zahlstellen-Verwaltung Cirschenreuth.

Hilthaldensleben. Kollegen, welche gesonnen sind hier in Stellung zu treten, werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, sich vorher bei der hiesigen Verwaltung zu erkundigen.

Maler. erfahren in allen vorkommenden Arbeiten der Glas-, Emaille-, und Lackbranche, sucht anderweitig Stellung. Offerten erbeten an Hermann Decius, Emmerich a. Rh., Restauration W. Geene.

Porzellanmaler, welcher mit Stahl-Kalldruck, Aerograph-Spritz-Apparat und leichtem Hand-Decor Spritz-Apparat bewandert ist, kann Platz in Dänemark erhalten. Offerten sind zu richten an E. Fleckenstein, Kopenhagen, Vadsbuestræde 11.

Schriftenmaler. Für eine neu errichtete Emailleschilderfabrik in Tirol wird ein mit der Branche gut vertrauter Schriftenmaler gesucht. Offerten mit Angabe des Lohnes unter L. 2.680 an die „Ameise“ erbeten.

Packer, sucht Stellung auf sofort oder in sechs Wochen für Glas, Porzellan, Luxusartikel, sowie in Export-Kistenpacken sehr bewandert, besitzt Warenkenntnis und kann als Expedient eventuell Oberpacker Stellung bekleiden. Offerten unter J. J. 100 an die „Ameise“.

Porzellanmaler, eingearbeitet auf Federzeichnung sowie Stempeldekore, sucht passende Stellung. Offerten unter R. G. an die Redaktion der „Ameise“ erbeten.

Schubschelbendreher sucht Stellung als Platterieformer. Selbiger würde auch im Fertigmachen und Garnieren größerer Gläserartikel tätig sein. Offerten unter „Platterieformer“ an die Redaktion der „Ameise“ erbeten.

Preis der 2 gespaltenen Beitzelle 80 Pfennig

Geschäfts-Anzeigen

Vorausbezahlung ist Bedingung

Gesucht an jedem Ort Leute,

eventuell Vertreter, die hohelegante Neuheiten (erstklassige Weihnachtsartikel) nebenbei übernehmen. Hohen Verdienst, Auskunft vollständig kostenlos an Jedermann. **Hermann Wolf, Zwickau i. S., Nordstr. 80.**

Goldabfälle, Staubgold, Goldwatte usw.

kauft stets zu höchsten Preisen **Hecht, Schöneberg bei Berlin, Haupt-Straße Nr. 9.**

Gold- und Silberscheide-Anstalt von Max Haupt, Dresden A., Blasewitzerstraße 64-66.

Goldschmiedere,

sowie goldhaltige Asche, Lappen, Stupfer, Pinsel, Paletten, Näpfe, Flaschen usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Feingold mit 2,78 Mark angekauft. — Schnelle reelle Bedienung.

Kaufe alle goldhaltigen Sachen. **Franz Karl, Niederplanitz bei Zwickau in Sachsen.**

Alle goldhaltigen Abfälle kauft

Martin Kaufmann



Zwickau S. Grimmitzschauerstrasse 13

Goldschmiedere, verdichtetes Glanzgold und iontliche goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte.

Emil Böhme, Eilenberg, S.-H. Heitestes Geschäft dieser Art. Bitte genau auf meine Firma zu achten!

Goldschmiedere, sowie goldhaltige Lappen.

Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mk. 80 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt. **H. Haupt, Dresden-H., Gneissaustr. 6.**

Alle goldhaltigen Abfälle

Osterweinst. 32



Osterweinst. 32

Goldschmiedere, Goldflaschen und alle in der Vergolberei vorkommenden Abfälle kauft bei pünktlicher reeller Bedienung. **Oskar Rottmann, Stadtilm i. Thür.**

Alle für die Redaktion und Expedition der „Ameise“ bestimmten Sendungen und Zuschriften sind an folgende Adresse zu richten: **Fritz Bietzsch, Charlottenburg I Röntgenstr. 14.**

Herausgeg. v. Verbands d. Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen. Red. u. Verlag: **Fritz Bietzsch, Charlottenburg, Röntgenstraße 14.** Druck von **Otto Goerke, Charlottenburg, Guerickestr. 21.**